

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Kollegen,

die Worte von Bernd Kawohl über meine wissenschaftliche Arbeit haben mich hoch erfreut, und ich möchte mich sehr herzlich dafür bedanken.

Wie von ihm schon erwähnt, ist der heutige Vortrag Teil einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Aufenthalte, die aus Anlaß des mir verliehenen Humboldtpreises in verschiedenen deutschen Forschungseinrichtungen geplant sind. Da der Preis in meinem Fall an einen Franzosen verliehen wird, trägt er den Namen "Gay-Lussac - Humboldt". Allen Kollegen - hier oder in anderen Forschungszentren -, die sich für mich eingesetzt und mich dieser Auszeichnung würdig erachtet haben, möchte ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Mein besonderer Dank gilt den Professoren Wolfgang Wendland und Messoud Efendiev in Stuttgart, Bernd Kawohl in Köln, Herbert Gajewski vom Weierstrass-Institut in Berlin und Stefan Luckhaus in Leipzig.

Eine so hohe Auszeichnung in Deutschland zu empfangen, bewegt in meinem Innern komplexe Gefühle, zu denen ich mich hier kurz äußern möchte. Ich will versuchen, es auf deutsch zu sagen, in der Sprache, mit der ich mich über meine jiddische Muttersprache erstaunlich vertraut fühle.

Es war für mich nicht immer selbstverständlich, nach Deutschland zu kommen. In meiner Jugend genügte schon das Wort "Deutschland", um Schmerz - einen schwer aussprechbaren Schmerz -, aber auch Trauer und Wut auszulösen. Liebe Freunde, Sie sollten es wissen: ich bin der Sohn von Juden, die die Shoah überlebt haben; von den wenigen polnischen Juden, die dem Massaker entkommen sind. Meine gesamte sonstige Verwandtschaft wurde jedoch vernichtet. Meine vier Großeltern sind im zweiten Weltkrieg umgekommen, einer in einem Vernichtungslager und drei im Ghetto von Lodz. Zehn Brüder und Schwestern meiner Eltern sind von den Nazis ermordet worden, und mit ihnen zahlreiche Kinder und sogar Babys. Alle, - Großeltern, Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen - sind ohne Grabstätte. Meine Mutter war in Auschwitz (in der "Nazitodesfabrik"), und sie hat überlebt. Mein Vater hat überlebt, indem er sich vierzehn Monate lang in den Abwasserkanälen von Lemberg, dem heutigen Lvov, versteckte. Mit Ausnahme einer von meinem Vater organisierten Gruppe und ein paar in einem Kloster außerhalb der Stadt versteckten Personen hat nahezu niemand aus dem Lemberger Ghetto überlebt. Wie Sie wissen, wurde in eben dieser Stadt unter vielen anderen Juden auch der berühmte Mathematiker Julius Schauder ermordet. Aber lassen wir es dabei bewenden.

Sie werden verstehen, wieso es für mich nicht einfach war, nach Deutschland zu kommen. Ich bin in Paris geboren; zeitlebens ist jene entsetzliche Tragödie in meiner Familie in lebhafter Erinnerung geblieben.

So will ich diesen Preis in Dankbarkeit meiner Mutter Gitla Friede-Berestycki und dem Andenken an meinen Vater Jakob Berestycki widmen, die mir beide zum Vorbild wurden für Mut, Großherzigkeit und Integrität. Ihnen verdanke ich nicht zuletzt meine Freude am Dasein.

Nun, die Welt der Mathematik hilft einem, so manche Schwierigkeit zu überwinden. Dies ist geradezu einer der großen Vorteile unseres Berufs: jenseits kultureller Differenzen, jenseits von einzelnen Geschichten, ja sogar jenseits der Geschichte schlechthin entstehen bisweilen wissenschaftliche Bande gegenseitigen Verstehens. So

begegnete ich Kollegen, die ich im Lauf der Jahre regelmäßig und gern wiedersah, zuerst in Oberwolfach und in einigen deutschen Universitäten, besonders in Bonn und Heidelberg, wo ich von den Professoren Hildebrandt und Jäger freundlich aufgenommen wurde.

In Heidelberg traf ich übrigens auch Bernd Kawohl, mit dem mich zahlreiche gemeinsame Interessen verbinden und von dem ich viele Dinge gelernt habe. Wir sind seit etlichen Jahren miteinander befreundet. Er hatte den Mut, mich als Organisator einer Reihe gemeinsamer Oberwolfachtagungen zu gewinnen, an die ich nur angenehme Erinnerungen habe.

Ich konnte in dieses Land kommen und darin nach und nach wiederentdecken, was ich an diesem Land liebe, seine Kultur, die ich bewundere, die erstaunliche Vertrautheit mit der Sprache und mit gewissen Bräuchen, die ich von meiner Familie her kenne und hier wiederfinde. Eigentlich eine recht seltsame Vertrautheit.

Die Gedächtnisarbeit, die in diesem Land geleistet wird, ist in meinen Augen beachtlich. Die Eröffnung des Holocaust-Denkmal in Berlin legt davon ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Auch die Reden Ihres Bundeskanzlers vor gut zwei Monaten, anlässlich der sechzigsten Wiederkehr der Befreiung von Auschwitz, sowie die Rede Ihres Bundespräsidenten einige Tage danach in Israel sind überzeugende Beispiele.

Darüberhinaus bin ich wirklich sehr glücklich, eine Auszeichnung zu erhalten, die den Namen Humboldts trägt. Alexander von Humboldt ist nämlich eine unserer ganz großen Symbolfiguren, die für jeden Wissenschaftler als Vorbild wirkt. Schon in seiner Jugend wusste er den Vorurteilen seiner Zeit zu widerstehen - er verkehrte in den jüdischen Salons in Berlin, wo der Geist der Aufklärung wehte. Dort begegnete er auch Henriette Hertz, der er in Freundschaft verbunden war und über die er folgendes notierte: « Man unterhält sich besser in Gesellschaft jüdischer Frauen als auf dem Schlosse der Ahnen ». Seine visionäre Begabung, sein abenteuerlicher, unternehmungsfreudiger Geist, seine multidisziplinäre Vorgehensweise, seine Fähigkeit, politische, geographische und wissenschaftliche Grenzen zu ignorieren, alles im Dienste der Erkenntnis, aber auch einer nie versagenden Humanität: diese Tugenden müssen uns als Lehre dienen, die man sich nicht oft genug vor Augen führen kann.

Und jetzt gehe ich auf den wissenschaftlichen Teil meines Vortrags über, und ich darf hoffen, daß Sie es mir nachsehen, wenn ich auf englisch fortfahre.

Henri Berestycki  
13. Mai 2005  
Kolloquium Mathematik-Physik  
Universität zu Köln

Almuth Gresillon danke ich herzlich für ihre einfühlsame und feinsinnige Übersetzung meines französischen Textes.